

# Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Lebterer Jahrgang.

94.

Sonnabend, 25. Novemb.

1837.

Die Thürme Asinelli und Garisendi in Bologna, im  
August, 1837.

(Beschluß.)

Von weit minderer Bedeutung war der Thurm Garisendi. Unten wie oben auf jeder Seite 19' breit, beträgt seine Mauerdicke am Sockel 6 — am Gipfel 4 Schuh. Im Jahre 1792 stand sein Abfall von der Achse gegen Ost auf 8', gegen Süd auf 51; im Jahre 1813 war die Senkung um  $1\frac{1}{2}'$  vorgerückt, daher gegen Morgen nur noch  $1' 4\frac{1}{2}''$ , gegen Mittag aber  $6' 6''$  abgingen, um aus dem Schwerpunkt zu fallen. Er heißt auch Torre mozza, der stumpfe. Augenscheinlich war er einst höher, die Fabel setzt sogar hinzu er sei noch einmal so hoch und dergleichen künstlich gebaut gewesen, daß die obere Hälfte sich eben so sehr links, als die untere rechts hinüber lehnte! — Die Thürme theilen das Loos ihrer Herren. Wurde in den unaufhörlichen Kriegen der Bürgerkriege seine Familie vertrieben, zeitlich oder ewig verbannt — wurde ihr Stolz gedemüthigt, ihr Haupt in den Staub gedrückt, ihre Kraft gebrochen: so stumpfte man auch ihre Thürme ab oder schleifte sie ganz. Dem Thurm Garisendi widerfuhr die schmachliche Verkürzung vermuthlich schon im Jahre 1195 bei der Verbannung des wackeren Diavero Garisendi. Auch Dante bemerkte die Senkung dieses Thurmes (Hölle, 31. Ges: 136 B.), ohne des schiefen Nachbarn zu erwähnen, vielleicht weil der kleinere sich so auffallend büßt, daß der größere dagegen ganz gerade zu stehen scheint u. man anfangs wirklich Mühe hat, die Senkung des letzteren zu erkennen.

Die Vertheidiger des künstlich schiefen Baues führen an:

- a. Das einstimmige Zeugniß aller Kroniken, z. B. des Alibost, Calinbei u. s. w., daß sie so und nicht anders gebaut worden;
- b. daß in keinem jener Dekrete, welche zu verschiedenen Zeiten das Abtragen so vieler anderen, nicht schiefen Thürme befahlen, der Thürme Asinelli und Garisendi Erwähnung geschieht,

c. Calindri's Bericht von mehreren hängenden Thürmen im Bezirke von Bologna, namentlich des Thurmes zu Caslo, der auf eine Höhe von 80 Fuß ungefähr  $3\frac{1}{2}$  Schuh überhängt;

d. die Worte des Fra Leandro degli Alberti im 4ten Buche der 1sten Dekade seiner Bologneser Geschichten, wie nämlich viele Baumeister und er selbst in Gemeinschaft mit anderen Sachverständigen während Kaiser Karl's V. Krönung zu Bologna (1530) von Neugierde getrieben, den Thurm Garisandi genau untersucht, aber aus der regelmäßigen Lage der Ziegel und aus der Gleichförmigkeit der Gerüstlöcher, so wie aus dem senkrechten Abfalle der inneren Wände von oben nach unten auf seinen ursprünglich schiefen Bau geschlossen.

Die Gegner aber sagen:

Schaut statt des eiteln Nachbetens alter Sagen die Thürme selbst an, und ihr werdet richtiger sehen als die Knasterbärte von so vielen Hundert Jahren. Wenn diese auf eine regelmäßige Lage der Ziegel und eine Gleichförmigkeit der Gerüstlöcher hinweisen, so können sie unmöglich damit sagen wollen, daß die Ziegel der Gerüstlöcher in horizontalen oder wagerechten Linien liegen, denn der Augenschein zeigt euch das offenbarste Gegentheil. Wenn sie also das nicht sagen konnten, was sollen ihre Phrasen beweisen? Der lothrechte Abfall der inneren Wände von oben nach unten aber ist — abgesehen von dem ganz anders beschaffenen Sachbestande — schon an und für sich eine Ungereimtheit, weil die Thurmmauer auf der Seite der Senkung im schreiendsten Widerspruche mit allen Gesezen der Statik oben unendlich dicker als unten sein müßte. Aehnliches wurde vom Thume von Pisa gefaselt, jedoch vom gelehrten Morona in seiner Pisa illustrata zur Genüge widerlegt. Und wo sollen denn die Leute die ungewöhnliche Kunst, schiefe Thürme mit solcher Sicherheit zu bauen, hergenommen haben? Etwa von ihren Vorfahren, die in noch tieferer Barbarei befangen lagen als sie? oder von den Römern und Griechen? — Wo und wann haben aber diese solche Thürme gebaut oder die Lehre dazu niedergeschrieben? Oder haben sie das Kunststück vielleicht selbst erfunden und es trotz der seitherigen ungeheuren Fortschritte der Baukunst mit sich zu Grabe genommen?

Ja wohl gibt es heutzutage auch anderwärts schiefe Thürme, nicht nur zu Bologna und Caslo; auch zu Molinella, in dem Sumpfwinkel zwischen dem Reno und Poice, ist einer zu sehen — auch Pisa, Ravenna, Venedig haben deren aufzuweisen — überhaupt trifft man sie dort, wo die Beschaffenheit des Bodens dem konzentrirten Drucke so gewaltiger Lasten auf so beschränkter Basis in die Länge nicht gleichförmig widerstehen konnte. Die allmälige Zunahme der Senkung des Garisandi-Thurmes spricht unwiderlegbar für diesen Umstand, wenn man auch über den Umsturz des Bianchi- und Alberighi-Thurmes hinausgehen könnte, der doch wohl bloß dem Weichen der Fundamente bemessen werden muß. Hat man nicht den Minelli-Thurm lange für lothrecht gehalten, bis man endlich seine minder in's Auge springende Senkung doch gewahrte? — Schönen Dank für die Kunst eines Baumeisters, der einen Thurm so hinstellt, daß sein furchtbares Gewicht aus dem Schwerpunkte fällt! — Wer hätte bei der Offenkundigkeit seines Wagesstückes in der Nähe oder gar unter dem spizen Winkel eines solchen schiefen Thurmes wohnen mögen?

Endlich wäre der absichtliche Bau eines auch nur mäßig hohen, nicht 130 oder 256 Fuß emporragenden Thurmes mit fast unübersteiglichen Schwierigkeiten verbunden gewesen. Die ganze Masse besteht aus einer zahllosen Menge kleiner Ziegel, die durch den Mörtel zusammengelittet und einer am andern festgehalten werden. Wie lange braucht es aber, bis der weiche Mörtel sich erhärtet und mit den Ziegeln so zu sagen Eins wird? welche mächtige Stütz- und Unterbauten hätten bis dahin die schiefen, im weichen Malter liegenden Ziegelschichten vor dem Abgleiten und Auseinanderfallen nicht schützen müssen! — cc. cc.

Die Sache mit den schiefen Thürmen Asinelli und Garisendi mag sich wie immer verhalten, so scheint man im Allgemeinen des Glaubens zu sein, daß sie, da bereits 600 Jahre ohne Unfall vorübergingen, leicht noch andere 100 Jahre überbauern, mithin dem Menschengeschlechte von heute und morgen nicht gefährlich werden können. Ich aber führte mir beim täglichen Anblicke des Corpus delicti aus den Fenstern der Pension suisse gerade gegenüber, wo ich sonst ganz erquiklich einige Wochen vor Anker lag, jene Mängel und Bedenken etwas zu Gemüthe und verlegte, die Hinfälligkeit aller irdischen Dinge erwägend, meinen Nomadensitz von diesem übrigens vortrefflichen Hafen deutscher Gastwirthlichkeit weit hinweg, aus der Fallweite jener Bologneser Celebritäten.

R . . . r.

### Die Frauen in England und Amerika.

„Das Antlitz der englischen Frauen,“ sagt Cooper, „gleichet beinahe vollkommen dem der Amerikanerinnen, wenn man nämlich die nationalen Eigenthümlichkeiten von beiden nicht unberücksichtigt läßt. Es bleibt immer ein delikatere Punkt, über die persönlichen Reize des schönen Geschlechts in verschiedenen Gegenden vergleichungsweise zu sprechen; allein wenn man über die Hoffnungen und Befürchtungen der Jugend hinaus ist, so erscheint eine solche Vergleichung mehr als ein Tribut, den man den unverweigerlichen Ansprüchen beider schuldig ist. Müßte man sich nicht der römischen Frauen erinnern, so wollte ich behaupten, die Frauen in England und Amerika trügen den Preis über alle andere mitstrebende davon, in Bezug nämlich auf das, was man im eigentlichen Sinne persönlichen Reiz nennt. Eine Sanftheit, eine Unschuld, eine weibliche Anmuth, ein Ausdruck weiblicher Trefflichkeit liegen in den Zügen und in der Haltung der angelsächsischen Frau, welche ganz unbeschreiblich sind und als die wahre Blüte christlichen Frauenthums betrachtet werden können. Um die nähern Unterschiede der englischen und amerikanischen Frauen zu bezeichnen, läßt sich so viel sagen: die Engländerin hat den Vorzug in dem Oberbau, in Hals, Nacken, Schultern; sie hat in der Regel mehr Farbe und überhaupt mehr Zartheit der Komplexion. Die Amerikanerin dagegen ist ihr überlegen an Zartheit der Umrisse, ihre untere Figur ist niedlicher, Hände und Füße sind kleiner. Einige Kritiker, welche für Gourmands in dem Kapitel der Frauenschöne gelten wollen, pflegen auch zu sagen, man finde in England schöne, in Amerika mehr niedliche oder hübsche Frauen. Wahrhaftige Schönheit ist überall selten und gehört zu den Ausnahmen, und gewiß ist es wohl, daß sich unter einer auf engem Raume zusammengedrängten Bevölkerung

leichter solche Ausnahmen werden finden lassen als da, wo die Bewohner über einen Landstrich, so groß wie ein Drittheil von Europa, verstreut sind. So viel glaube ich mit Bestimmtheit versichern zu können, daß man wahrhaft unangenehme, widerwärtige Gesichtszüge weit weniger unter den eingebornen Frauen von Amerika als in irgend einem mir bekannten Lande findet. Noch zwei andere Bemerkungen drangen sich mir auf: daß nämlich die Engländerinnen sich reizender im vollen Puz, die Amerikanerinnen dagegen sich anmutiger in halber Toilette ausnehmen, und sodann, daß die Gesichtszüge der Ersteren häufig, wie man zu sagen pflegt, fern en, d. h. an Numuth verlieren, wenn man sie in der Nähe betrachtet, was bei den Amerikanerinnen gerade der entgegengeetzte Fall sein möchte.“

### Lebensregeln.

König Karl von England (wir wissen nicht genau, ob es der erste oder der zweite war) pflegte folgende zwölf Regeln aufzustellen, die er als wahrhaft goldene und die Hütle der Lebensweisheit enthaltende anempfahl: 1) Stärke nicht in deine Gesundheit. 2) Entweiche nicht, was göttlicher Natur ist. 3) Rühre nicht an Staatsfachen. 4) Schwaze keine Geheimnisse aus. 5) Fange nicht Händel an. 6) Stelle niemals Vergleichen an. 7) Ueble Meinungen unterstütze nicht. 8) Halte dich nicht zu schlechter Gesellschaft. 9) Befördere nicht das Laster. 10) Halte nicht lange Mahlzeiten. 11) Wiederkäue nicht deinen Gram. 12) Stelle mit Niemanden Wetten an.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Theater.

Vesth. (Hr. Huber als Figaro. — Ein deutsches Lustspiel.) Hr. Huber, früher Opernregisseur des Brünner Theaters, gab am 20. d. M. den Figaro in Rossinis „Barbier“ zur ersten Gastrolle. Das Exterieur des Gastes wird Jenen, die Gelegenheit hatten, den König aller Barbier, den großen Lablache zu sehen, eine angenehme Erinnerung zurückgerufen haben. Wir müßten uns sehr irren, wenn wir nicht annehmen wollten, daß Herr Huber sich diesen „Heros des Gesanges“ zum Muster genommen habe, und fürwahr, er that um so mehr wohl daran, da es ihm, wie wenig Andern gelungen, seinem

Vorbilde nicht nur die kleinen Lazzi und Späße, sondern selbst einige der feineren Nuancierungen abzulauschen und sie gefügig und nonchalant wiederzugeben, wozu er durch eine auffallend ähnliche Individualität begünstigt wird. Hr. Huber spielte mit der Regsamkeit und dem Humor eines wahren italienischen Buffo, hielt aber Alles im gehörigen Maasse u. in den Marken des Anstandes. Zum Spiele gesellte sich auch ein sehr wirkungsvoller Gesang. Er ist im Besitze einer kräftigen und sonoren Stimme, die ihn zu einem tüchtigen Baritonisten befähigt. Auch weiß er den Chorz der Situation dem Gesange recht effektiv mitzutheilen, und besonders die große Entreearie, die er mit recht gutem Dialekte Italienisch

vortrug  
Humor.  
war sel  
nale de  
Barbier  
höchst e  
Huber  
ten Be  
rufen.  
Don Ju  
spiels  
Neuigl  
blicks“  
Ein Li  
licher, l  
ger Ma  
unausst  
Gegenw  
das gib  
tionen,  
plumper  
sich end  
blick de  
er wirk  
und We  
lung, u  
idee, de  
Wize u  
ken die  
telmäßi  
burlesk  
massen.  
wird di  
Scribe  
den. G  
Dessoir  
ultrasch  
lich, so  
seinen A  
Orill (s  
sive Ko  
darin. S  
fen Um  
wärts  
Natur  
Hr. P  
Schmie

vortrag, athmet Leben, Laune und Humor. Auch das darauf folgende Duett war sehr gelungen, so wie er im Finale des ersten Aktes, dann in der Barbierszene und am Schlusse der Oper höchst ergötzliche Momente hatte. Herr Huber erhielt anhaltenden und gerechten Beifall und ward am Schlusse gerufen. — Seine zweite Gastrolle soll Don Juan sein. — Im Gebiete des Lustspiels hatten wir am 21. d. M. eine Neuigkeit: „Die Gunst des Augenblicks“ in 3 Akte v. Eduard Devrient. Ein Liebhaber, sonst ein sehr ordentlicher, bescheidener und gebildeter junger Mann, ist der unbehilflichste und unausgeglichene Tölpel, wenn er in Gegenwart seiner Geliebten ist, und das gibt zu einigen komischen Situationen, die aber fast durchaus sehr plumper Natur sind, Anlaß, bis er sich endlich in einem günstigen Augenblick der Geliebten zeigen kann, wie er wirklich ist, und er und sie Mann und Weib werden. Eine magere Handlungsweise, berbe Einzelheiten, verbrauchte Witze u. ein schülerhafter Dialog drücken dieses Werk weit unter die Mitzelmäßigkeit hinab, und nur die Paar burlesken Coups unterhalten einigermaßen. Aber Herr Eduard Devrient wird die deutsche Bühne schwerlich von Scribe u. Kompagnie unabhängig machen. Gespielt wurde nach Kräften. Hr. Dessoir (Kandratz Brückner) gab den ultraschüchternen Liebhaber recht ergötzlich, so wie Hr. Kallio (Hr. v. Kiel) seinen Antipoden recht geknackst. Mad. Grill (Ernestine) hatte eine sehr passiv Rolle, bewegte sich aber recht lieb darin. Nur fanden wir an dem zu großen Umfange ihres Reifrockes, der rückwärts zu sehr horizontal in die liebe Natur ragte, wenig Geschmack. — Die Hrn. Panty u. Gade, so wie Demois. Schmiedt spielten mit Fleiß.

Dresden. Die Frankfurter Oberpostamtzeitung schreibt unter Anderem folgendes über die Jubiläumsvorstellung „Don Juans“ in unserer Stadt: „Der „Don Juan“ wurde am Abend seines 50-jährigen Jubiläums in Dresden so fabelhaft schlecht gegeben, wie noch nie vorher!!! — Die Hauptschuld trägt offenbar die Direktion! Warum hatte sie der Mad. Schröder-Devrient, welche die Donna Anna nicht mehr singen kann, die Parthie zugetheilt? — Daß die Veltheim sie noch meisterhaft singt, hat sich erst kürzlich bewiesen! — Die Schröder-Devrient konnte aber schon in Berlin vor zwei Jahren nicht mehr singen und ließ schon damals die große Arie im 2ten Akte (welche den Schlußstein des Charakters der Donna Anna bildet) weg! — Wir wollen nicht mit der Dame hadern, daß sie diese Arie hier ebenfalls ausließ, denn klüger u. besser ist es allerdings, gar nicht als schlecht zu singen und ihre Koulissenreißerei, so wie ihr Herabschreien des Rezitatifs: „Don Ottavio! son morta!“ im ersten Akte zeigte nur zu deutlich, daß sie fürchtet mit den einfachschönen Mitteln, wodurch sie sonst Alles entzückte, nicht mehr auszureichen. Auch wurden wir einigermaßen entschädigt durch den schönen Vortrag der Arie: „Mi tradi quell'alma ingrata“, welche Fräul. Büst, als Elvira, sang und welche man anderswo ebenfalls selten zu hören bekommt (sie folgt hier in der Regel nach Leporello's Arie: „Madamina! il catalogo e questo etc.“ im ersten Akte) — aber nun! muß nun auch die Krone der Aufführungen des „Don Giovanni“ in Dresden, das letzte Finale, heillos verstümmelt werden, weil Mad. Schröder-Devrient zu faul war, die Paar Takte Solo und das kurze Duo mit Don Ottavio einzustudiren? (denn diese paar Noten kann sie noch singen, so schlecht es übrigens mit

(hrer Stimme bestellt ist!) -- Noch nie sahen und hörten wir Dresdener eine (bei trefflichen Einzelheiten) im Ganzen so total verunglückte Aufführung des „Don Juan“ als am 4. November d. J., und wie ein bitterer Hohn erscheint sonach der pathetische, vielversprechende Prolog, welchen der wahre Pauli vor Beginn der Oper hielt. — Allgemein ist die Entrüstung des Publikums über die klägliche Entweihung des herrlichen Werkes! — Und dafür Mad. Schröder: Devrient 5000 Thaler jährlich und neun Monate Urlaub?!“

Berlin. Auch auf der königlichen Hofbühne fand am 11. November die Vorstellung des „Don Juan“, zum Besten des Mozart-Denkmal, bei gedrängtvollerem Hause statt. Herr Blume sang den Don Juan, Fräulein v. Faßmann Donna Anna, Dem. Löwe Donna Elvira, Herr Eichberger den Oktavio, Dem. Grünbaum Zerline, Herr Bauer den Leporello u. s. w.; die nicht in Solopartien beschäftigten Sänger und Sängerinnen hatten sich dem Chor angeschlossen. (Ihr kleinen Bühnen hör't's, u. nehmt ein Exempel dran!) Dem Champagnerliebe hatte Hr. Blume ein dem Andenken Mozart's gewidmetes Gedicht unterlegt, welches auf Verlangen wiederholt werden mußte. — Als Schattenseite zu diesem Lichtgemälde muß erwähnt werden, daß in Potsdam ein dieser Tage gegebenes Konzert für das Beethoven-Monument kaum die Kosten deckte.

### Mignon-Zeitung.

Marseille. Der hiesige Bischof hat in dem hiesigen kleinen Seminar das Studium der italienischen, englischen u. deutschen Sprache eingeführt, neue Kathedern der Philosophie und Physik errichtet, den Unterricht

in der Geschichte und Mathematik erweitert; auch gedenkt er noch eine Katheder der Chemie zu errichten, und das Studium der Naturgeschichte zu erweitern.

Pesth. Im „Hirnök“ No. 33 berichtete der fleißige Korrespondent C. aus Wien, daß in einigen auswärtigen Blätter Ihrer Majestät, der ver Wittweten Kaiserin-Mutter, Karoline Augusta, mit Unrecht ein Einmischen in Religionsachen zugeschrieben wird, da doch ihre religiöse Duldung in Oesterreich hinlänglich bekannt ist, die sie unter Andern dadurch an den Tag gelegt habe, daß sie einst zu der Gräfin Johanna Selek (Wittwe des Grafen Ladislaus Selek), gebornen Freiin Messáros sagte: „Ich habe nie verstanden, daß mich eine Protestantin unter ihrem Herzen trug.“ In den „Hazai's Külföldi Tudósítások“ vom 11. November erklärt nun die Frau Gräfin Selek, daß die religiöse Duldung der erhabenen Wittwe des verewigten Kaisers Franz zwar auch ihr wohl bekannt sei, daß aber die Kaiserin sich nie jener Worte gegen sie bedient habe.

Buntes aus London. Ein Unterthan des Imam von Masfat protestirte in englischen Blättern, in einem Schreiben an Lord Melbourne, förmlich gegen den Verkauf der vier arabischen Pferde (aus dem k. Gestüt), welche der Imam dem verstorbenen Könige geschenkt, und die mehr werth seien, als die Fregatte von 74 Kanonen, welche der Imam als Gegen Geschenk erhalten. „Man könne — meint Mohammed ben Hamid — eine neue Fregatte bauen, aber nicht wieder vier so schöne Araber-Kopfschaffern.“ — Seit mehreren Jahren bezog ein gewandter Spizhube zu London, ein vorzüglicher Schwimmer, jeden Monat 3 oder 4 Selbstmorde an sich. Im Sommer stürzte er sich in die

Themse  
Platz d  
Welt st  
zog ihn  
Wasser  
brachte  
Neuge  
es ein  
Freund  
erschrek  
schauer  
gaben d  
Schillin  
diese G  
aber de  
andere  
in der  
warm.  
keine S  
nicht m  
brechend  
Strik  
ner St  
sten W  
andere  
Hals se  
oder au  
und stü  
Der M  
sprang  
Messer  
Menge  
hielten  
fallen,  
das Ele  
nötigt  
ein Neg  
auch K  
glücklich  
rief der  
schnell  
der scho  
herausst  
ten wur  
daß er  
um's L  
zu verb

Themse und wählte sorgfältig einen Platz dazu, der von der vornehmen Welt stark besucht war. Ein Mitgenosse zog ihn in dem Augenblicke aus dem Wasser, als er untersinken wollte und brachte ihn ans Ufer. Er sagte der Menge, die sich um beide drängte, daß es ein armer Arbeiter, einer seiner Freunde und schon lange Zeit in dem erschrecklichsten Elend sei. Alle Zuschauer suchten in ihren Taschen und gaben diesem Unglücklichen ein oder zwei Schillinge. Mehr als einmal betrug diese Einnahme 100 bis 200 Fr. Als aber der Herbst kam, mußte er eine andere Todesart suchen. Das Wasser in der Themse ist im Winter nicht warm. Unsern Patron brachte dies in keine Verlegenheit; er ersäufte sich nicht mehr, er erdenkte sich bei einbrechender Nacht, er befestigte einen Strik an einem Laternenpfahl an einer Straßenecke oder auf den besuchtesten Plätzen und darauf, indem er das andere Ende des Strikes um seinen Hals schlang, stieg er auf den Pfahl oder auf einen Brunnen in der Nähe und stürzte sich selbst in die Ewigkeit. Der Mitgenosse, der sogleich herbeisprang, schnitt den Strik mit seinem Messer ab, und rief um Hilfe. Die Menge sammelte sich, die Equipagen hielten still, man fragt, was vorgefallen, und erfährt zum Erstaunen, daß das Elend einen jungen Arbeiter genöthigt habe, sich zu erhenken, und ein Regen von Schillinge, manchmal auch Kronen, füllte die Kappe des Unglücklichen. Vor einigen Tagen jedoch rief der gewöhnliche Mitgenosse nicht schnell genug unsern Patron zu Hilfe, der schon die Zunge zwei Zoll lang herausstreckte, als der Strik abgeschnitten wurde. An diesem Tage schwur er, daß er die glückliche Idee, sich selbst um's Leben zu bringen, um sein Brod zu verdienen, nicht mehr selbst aus-

üben wolle. Er hat Wort gehalten. Schon geraume Zeit wußte man nicht, welchem Umstande man das Abnehmen der Selbstmorde, die man früher so häufig in der Hauptstadt gesehen hatte, zuschreiben sollte. Man verlor sich in tausenden Vermuthungen; der Mitgenosse hielt nicht sauberen Mund, und so kam die Sache an den Tag.

Berlin. Im vorigen Jahre wurden hier über 11,000 Diebstähle begangen u. unlängst haben geschickte Künstler das Schaufenster eines bedeutenden Gold- u. Silberhändlers an der Schloßfreiheit erbrochen, und Schmuck und andere Sachen im Werthe von 4000 Thalern sich die Freiheit genommen aus der Haft zu erlösen. Dieser Diebstahl erforderte viel Talent, denn gegenüber dem Hause steht eine Schildwache und wenige Schritte weiter sind die Nachtwächter der sogenannten Stechbahn. Die Polizei war daher auch ungenügend thätig, und man muß bekennen, der Polizeirath Dunker versteht seine Sache. Zwei Tage darauf waren fünf Personen eingefangen, welche dabei aktiv gewesen sein sollen. Drei Kerle sollen, wie man sagt, sich mit dem Fenster unterhalten, zwei hübsche Mädchen aber während dieser Zeit die Schildwache und die Nachtwächter beschäftigt haben. Wenn das wahr ist, so sieht man, wie die Kunst in Berlin zugenommen hat u. ausgebildet wird. Liebe und Schönheit sind die Königinnen der Welt, und triumphiren über Nachtwächter und Schildwachen. Mit solchen Hilfstruppen ist schon Großes geschehen auf der Welt.

### Local-Zeitung.

Musik. Am 20. Nov. gab Hr. Lewy, erster Waldhornist und Musikdirektor Sr. k. Hoheit des Kronprinzen von Schweden und Norwegen, sein erstes Konzert im Redouten-

saale. Es fand in Gegenwart eines äußerst gewählten Auditoriums statt. Die produzierten Nummern waren: 1. Großes Solo, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. 2. Arie von Donizetti (von Fräul. Carl meisterlich gesungen u. mit großem Beifalle aufgenommen). 3. Duo concertante für Piano-forte und Violine v. Czerny und Lafont, vorgetragen von Fräul. Zerfi und Herrn Szerwaszinsky (Herrn Szerwaszinsky's Virtuosität ist bekannt und Fräulein Zerfi entwickelte die erwünschtesten Anlagen). 4. „Das Mährtrab“ Lied (schön gesungen von Oberhoffer, begleitet vom Konzertgeber). 5. Deklamation des Hrn. Lang. 7. Zum Beschluß: Divertissement über Motive aus den „Puritanern“ und dem „Piraten“, komponirt und vorgetragen vom Konzertgeber. Bei dem Virtuosenrufe, dessen die Künstlerfamilie Lewy überhaupt und bei dem europäischen Namen, dessen der Konzertist insbesondere in jüngster Zeit erlangt, durfte wohl jedes Detail über die Leistung dieses Virtuosen u. den erhaltenen Beifall überflüssig sein. Da aber eine solche seltene Erscheinung und jedoch zur vollen Würdigung von selbst auffordert, können wie nicht umhin die Anerkennung zweier kompetenten ausländischen Blätter hier wörtlich anzuführen. In No. 15,820 der Londoner Times v. 29. Juni 1835 heißt es: „Nachdem Sr. Majestät der König von Großbritannien sich an das Meisterspiel des Hrn. Lewy so sehr vergnügte, ordnete höchstderjelbe ein Hofkonzert für diesen Künstler an.“ Ferner heißt es in No. 806 der Sentinelle des Pyrenées, einem Bayonner Blatte, vom 6. Oktob. 1836: „Habt ihr Hrn. Lewy's Zauberhorn gehört? Das Instrument, welches bisher nur in Tusch und Deckeserbegleitung eine Rolle gespielt, ist der Born hinreißender Melodien, ist ein Gefühlsdolmetsch am Munde dieses Meisters. Man höre Lewy's Kapricen auf diesem Instrumente, welch ein Umfang, welche Klarheit u. Nertigkeit in jenem Tone, welchen unsere Vorfahren bloß wilden Jagdgeschichten gewidmet! Was jedoch noch mehr die Handhabung dieses Zauberinstrument's durch Hrn. Lewy in Bewunderung setzt, das ist der gediegene Ausdruck, die Gemüthsprache, welche jede Note

seines Tones bezeichnet, der hinreißende Geschmak und die harmonische Fülle, die an Lewy's Mund diesem Instrumente entquillt. Hr. Lewy singt mit seinem Horne, wie der virtuose Cellist u. Violonist, er ist wie diese Imitant der menschlichen Stimme u. s. w.“

#### Nachricht vom Musikvereine.

Der Pesther u. Dnzer Musikverein gibt sich die Ehre die verehrten Gönner dieser Anstalt zu benachrichtigen, daß in seiner am 22. Okt. l. J. abgehaltenen allgemeinen Versammlung zum Vereinspräsidenten Sr. Hochgeboren Graf Leo Festetics von Tolna, Vorsteher des Vereins zur Verbreitung der Kinderbewahranstalt in Ungarn — sodann nebst mehreren Ehrenmitgliedern die 40 Mitglieder des großen Rathes — am 29. Oktober aber, in der Sitzung des großen Rathes die 12 Mitglieder des leitenden Vereins-Außschusses, aus diesen zum Vizepräsidenten Anton Trepler v. Lindenau, k. k. Oberdreißiger zu Ofen — zum Vereins-Sekretär der Landes-Advokat Gabriel Rothkrepp, zum Vereins-Kassier Johann Fetter, bürg. Kaufmann zu Pesth, endlich am 5. November die besondern Komites erwähnt wurden. — Hiedurch neu organisiert, macht nunmehr der Verein die erforderlichen Anstalten, um sowohl die jährlichen Beitrags-Zahlungen zu eröffnen, als auch seine erste Kunstdarstellung in diesem zweiten Musikjahre baldigst zur Aufführung bringen zu können. (Die Eröffnung des neuen Abonnements ist bereits durch die öffentlichen Intelligenzblätter bekannt gemacht worden.)

Aus der am 8. Nov. 1837 abgehaltenen Sitzung des leitenden Ausschusses.

Gabriel Rothkrepp,  
Vereins-Sekretär.

Benefizie. (Ofen). Montag, den 27. Nov., zum Vortheil der Dem. Zettler d. ä.: „Der Thürmer v. Notre-Dame.“ Die Barmherzigkeit der Benefiziantin, so wie ihre glückliche Wahl lassen eine entsprechende Theilnahme erwarten.

#### Modenbild. Nr. 47.

(Paris, 10. Novemb.) 1. Atlaslapote. Witzura von Sammet mit Seemlein garnirt. — 2. Sammethut. Ueberrock von Pelznet mit Sammet aufgepußt.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestinpapier mit ersten Kupferabdrücken 6 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Festung, außerhalb des Wasserthors) in C. Mikler und F. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.